X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 3

MUSIK-INHALT:

„Vielleicht ...“ (Ich sag' nicht Ja! Ich sag' nicht Nein!), Chanson aus dem Tonfilm „Der Weg ins Freie“ von Theo Mackeben.

„Was ich mit dir heut' vorhab'“, Tanzlied von Michael Jary.

„Kindestraum“, Intermezzo von Josef Rixner.

„Das ist der Heurige in Wien“, Wiener Heurigenmarsch von Willy Jelinek.

„Immer werd' ich an dich denken“, langsamer Walzer von Lucie Perné.

„Wenn man 'neinkommt im Himmel“, Wiener Lied aus der Operette „Frauen im Metropol“ von Ludwig Schmidseder.

„I red' im Schlaf“, Wiener Lied von Karl Loube.

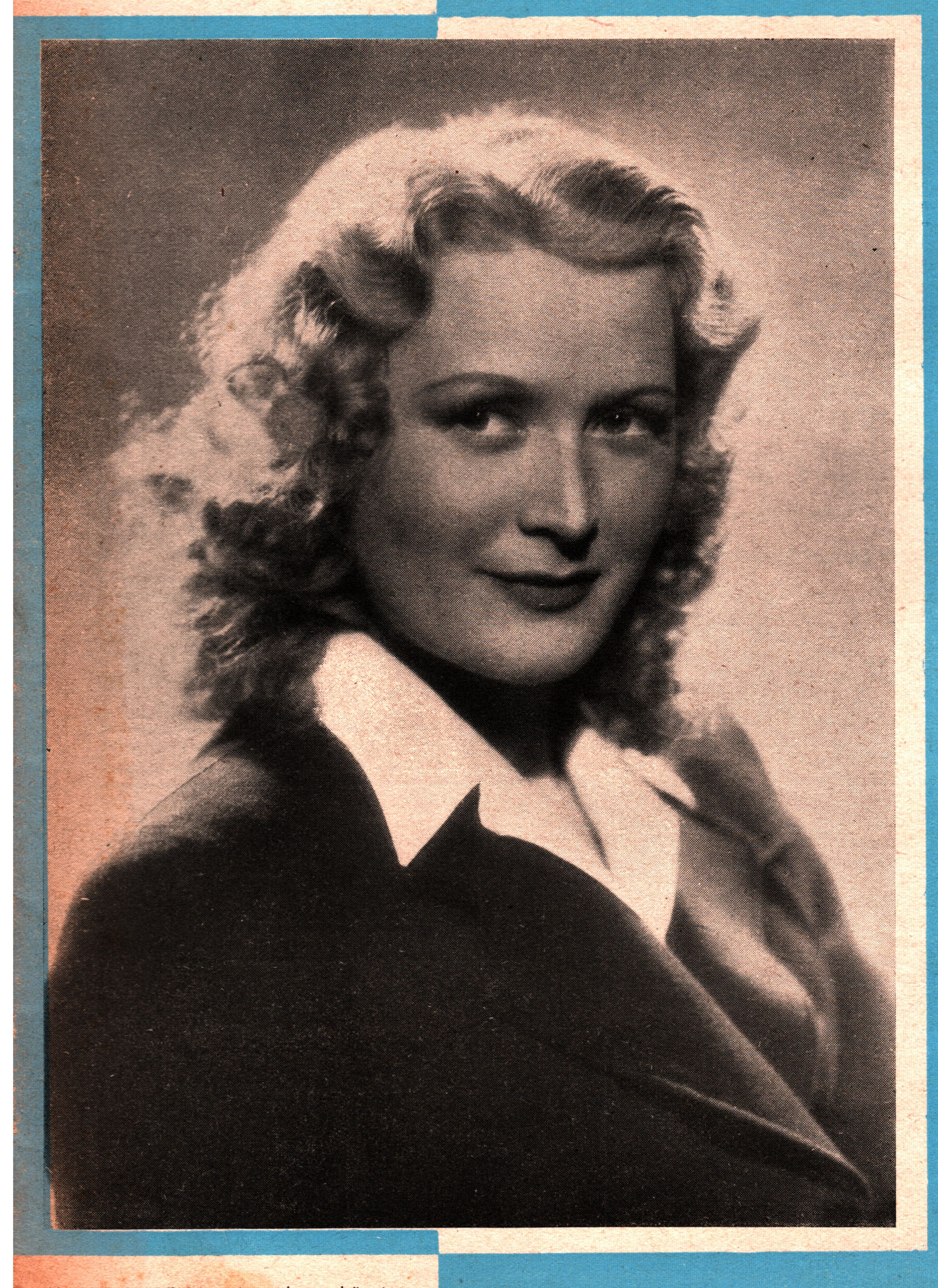
„Führ' nicht mein Herz in Versuchung“, Tango von Charlotte Baerenz.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER





TONFILM THEATER TANZ



MARTE HARELL, eine der schönsten Frauen des deutschen Films, wird auch „die heimliche Gräfin“ im neuesten Wien-Film darstellen

Aufnahme: Wien-Film

AUS DEM INHALT:

Ein Schurke von Format.
„Die heimliche Gräfin“.
Bergfrühling.
Der neue Stern Gisela Uhlen.
„Der Vogelhändler“.
Sonntag ist Ruhetag.
Kurt Meisel.
Mode — Graphologie.
Von den Wiener Bühnen.

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8




Jetzt fahren auch die „ganz Großen" vom Film nicht mehr im eigenen Wagen, sondern mit der U-Bahn nach Babelsberg ins Atelier. Da gibts natürlich immer großes Hallo bei den Fahrgästen, aber auch die Kollegen freuen sich, wenn sie — wie hier — im Nebenabteil den Partner entdecken. Werner Krauß, Gisela Uhlen und Martin Urtel wünschen sich lachend einen guten Morgen Aufnahmen: Ufa

UNSERE KURZGESCHICHTE:

Treffpunkt: Café Lasche

VON JO HANNS RÖSLER

Oft fällt einem das Glück vom Himmel in den Schoß und das Mädchen, das wir lieben, ruft eines Tages von selber an. So ging es auch Johannes. Er traute seinen Ohren nicht, als plötzlich eine weiche Mädchenstimme nach ihm verlangte.

„Hier ist Ursula!"

Johannes fiel vor Freude fast aus dem Bett: „Wirklich? Fräulein Ursula? Die entzückende, reizende, wunderschöne Ursula mit den blauen Augen und den blonden Haaren von schräg gegenüber? Was möchte ich Ihnen alles sagen, wenn ich Gelegenheit hätte!"

„Sie haben die Gelegenheit, Johannes."

„Sie wollen sie mir geben?"

„Deswegen rufe ich ja an, Johannes!"

„Wollen wir uns heute nachmittag treffen?"

„Wo, Johannes?"

„Im Café Lasche."

Es war ein kleines Café für Liebesleute.

Ursula schien es nicht zu kennen: „Wie heißt es?" fragte sie.

„Café Lasche."

„Café Masche?"

„Nein! Lasche! Ich buchstabiere es!"

„Fein, Johannes!"

Und Johannes buchstabierte: „L wie Liebste — A wie Angebetete — Sch wie Schönste — und E wie Ewig Dein!"

Da verstand es Ursula. Und versprach zu kommen.

Wißt ihr, was Seligkeit ist? Johannes wußte es jetzt. Eine Stunde später läutete das Telephon.

„Hier ist Ursula! Wir wollten uns doch heute treffen?"

„Ja. Sagen Sie ab?"

„Aber nein!"

„Gott sei Dank!"

„Ich habe nur den Namen des Cafés vergessen."

„Café Lasche!"

„Café Hasche?"

„Nein", sagte Johannes, bereits ein wenig verstimmt, „ich buchstabiere nochmals: L wie Liebe — A wie Anbetung — Sch wie schön — und E wie ewig!"

„Aha! Lasche?"

„Ja."

Mit Geistesgütern schien Ursula nicht gesegnet zu sein, dachte Johannes betrübt, aber Schönheit und Klugheit wachsen nicht immer auf einem Holz. Und Ursula war so vollkommen schön, daß man ein Auge leicht zudrücken konnte. Jedoch, eine Stunde später rief Ursula abermals an.

„Nichtwahr, Johannes, Tasse hieß das Café?"

„Nein! Lasche!"

„Wasche?"

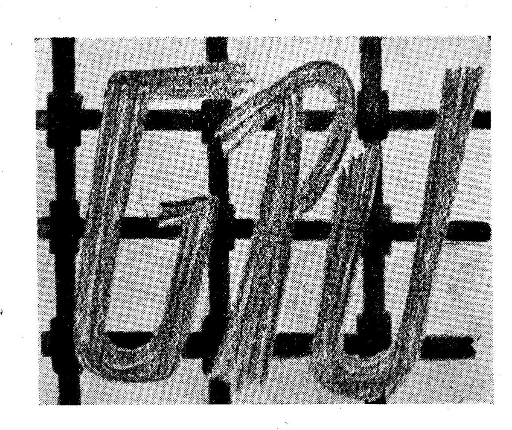
Johannes fauchte: „Lasche! Lasche! L wie Lehmann — A wie Anton — Sch wie Schornstein — und E wie endlich merken!"

„Ich komme, Johannes, ich komme!"

(Fortsetzung auf Seite 21)







Ein Schurke von Format

Andrews Engelmann,
der Mann mit dem doppelten Gesicht

Als wir ihn bei der Durchführung eines Kreuzverhörs mit dem jungen baltischen Studenten Peter Aszmus (Will Quadflieg) sahen, erinnerten wir uns blitzartig der markanten Rollen seiner früheren Filme.

In den Babelsberger Ateliers hat Prof. Karl Ritter soeben die Dreharbeit an seinem Film „GPU" begonnen, der, wie schon sein Titel verrät, ein besonders fesselndes Thema von aktuellster Bedeutung gestaltet. Die Idee zu diesem Film brachte der durch viele Filme bekannt gewordene Charakterdarsteller Andrews Engelman. Andrews Engelman spielt als Chefkommissar der GPU auch die männliche Hauptrolle, und als wir ihn jüngst bei einem Atelierbesuch wiedersahen, da wußten wir, daß die neue Rolle Engelmans in der Verkörperung eines Schurken ein neues Glied in der Kette der Bösewichte und Dunkelmänner zu werden verspricht, für deren Gestaltung Andrews Engelmann einer der berufensten Darstellerpersönlichkeiten ist.

Bild links oben:
Prof. Ritter und Andrews Engelmann bei einer Besprechung über den neuesten Ufa-Film „GPU". Wie wir hörten, hat diesmal Prof. Ritter zusammen mit Felix Lützkendorf das Drehbuch geschrieben, dem eine Idee Andrews Engelmanns zugrunde liegt



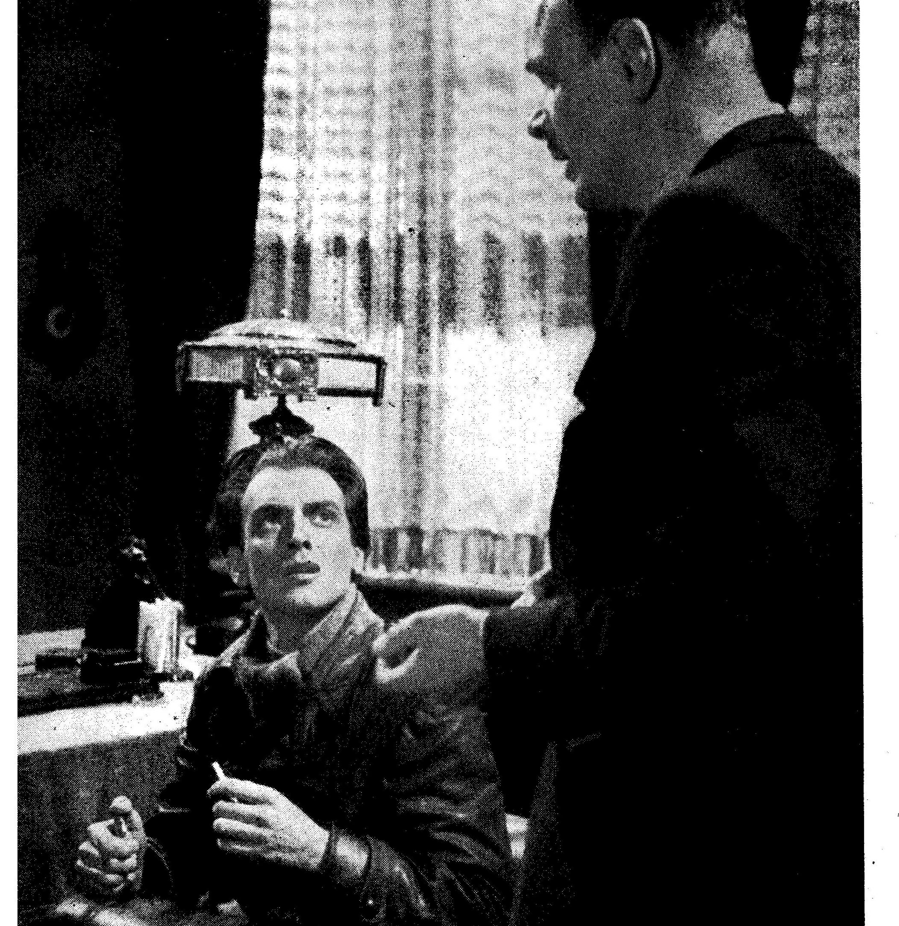


Bild rechts:
Nikolai Boschka, der GPU-Kommissar (Andrews Engelmann), erklärt seiner vermeintlichen Agentin einen neuen teuflischen Sabotageplan

Bild links unten:
Der Kommissar sucht sich durch scheinbare Freundlichkeit sein neues Opfer, einen jungen baltischen Studenten (Will Quadflieg), den er in eine Zwangslage gebracht hat, gefügig zu machen

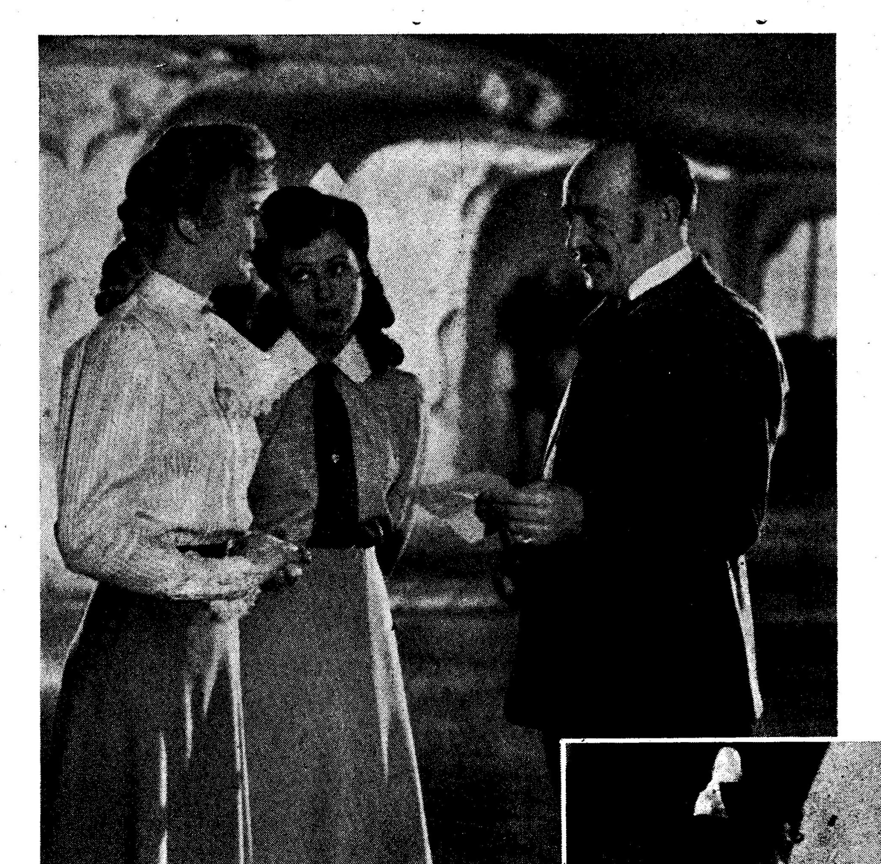
Aufn: Ufa-Klitsch

Wieder sahen wir den von höhnischem Lächeln überdeckten sadistischen Ausdruck seiner stechenden Augen, die den Agenten des Secret service in dem Ufa-Film „Über alles in der Welt" kennzeichneten, die in „Heimkehr" im Gesicht des polnischen Kinobesitzers vor glühendem Haß aufleuchteten und die in „Kadetten" sich mit zynischer Lust an den Qualen der preußischen Jungen weideten.

Einmal aber haben wir das private Gesicht Andrews Engelmans gesehen, als wir ihn anläßlich eines Aufenthaltes in Wien trafen. Ein großer, schlanker Mann trat uns entgegen, mit einem freundlichen, beinahe gütigen Gesicht, mit lachenden und frohen Augen. Andrews Engelman erzählt uns aus seinem Leben, ein abwechslungsreiches Bild läuft vor uns ab. Engelman ist seiner Abstammung nach Balte, wurde aber in Petersburg geboren. Er entstammt einer Ärztefamilie und auch in ihm war der Wille und der Wunsch nach diesem Beruf bald wach geworden.

Er begann in Finnland zu studieren, ging dann nach Berlin, um dort seine Arbeiten fortzusetzen und in den Sommermonaten verdiente er sich als einfacher Werkstudent in Frankreich das nötige Geld, um die Kosten des Studiums zu decken. Es war eine schwere Arbeit, die Andrews Engelman auf sich nahm

(Fortsetzung auf Seite 22)



Onkel Nando (Ferdin. Maierhofer) eröffnet seiner Nichte (Elfriede Datzig) u. deren Erzieherin (Marte Harell), daß er beschlossen habe, beide junge Damen in die Residenz reisen zu lassen

Voll Entzücken bewundern die kleine Gräfin (Elfriede Datzig) u. das alte Faktotum (Polly Koß) die in ihrer Balltoilette so vorteilhaft aussehende Martina (Marte Harell)

„Die heimliche Gräfin"

Ein Wien-Film im Verleih der Terra

Die siebzehnjährige Komtesse Antschi Dorival hat von ihrem Onkel, dem Grafen Nando, mit dem sie auf einem einsamen Schloß in Böhmen lebt, die Erlaubnis erhalten, mit ihrer Erzieherin und Freundin Martina Lehnhof auf ein paar Tage nach Wien zu reisen, um die alte Kaiserstadt kennenzulernen.

Unterwegs aber erklärt Antschi, daß sie nicht daran denke, bis nach Wien zu fahren, sie werde in Brünn aussteigen, sie habe sich heimlich zur Schauspielerin ausgebildet und ein Probegastspiel vereinbart. Martina möge an ihrer Stelle als Gräfin Dorival allein nach Wien weiterreisen, damit Onkel Nando nichts davon erfahre. Martina protestiert, läßt sich aber dann überreden. Antschi verläßt in Brünn den Zug und so langt Martina Lehnhof unter dem Namen einer Komtesse Dorival in Wien an und steigt im Hotel Erzherzog Karl ab.

Da am selben Abend die Opernredoute stattfindet, eilt Martina, die zum erstenmal in der Hauptstadt weilt, auf diese glänzende Veranstaltung und lernt dort maskiert einen sehr gut aussehenden jungen Mann namens Michael Hohenwarth kennen. Sie unterhält sich glänzend mit ihm und die beiden gefallen einander ausgezeichnet. Aber nach der Demaskierung wird sie von vielen Anwesenden erstaunt betrachtet und muß nun zu ihrer Belustigung erfahren, daß man sie für eine Hochstaplerin namens Lubomirska hält, die vor zwei Jahren die Geliebte des Erzherzogs Johann Sylvester war und dann nach Mitnahme des kostbaren Diadems der Gattin des Erzherzogs verschwunden ist. Diese Affäre hätte dem Erzherzog bald die Karriere gekostet und er mußte sich feierlich verpflichten, die Lubomirska niemals wiederzusehen.

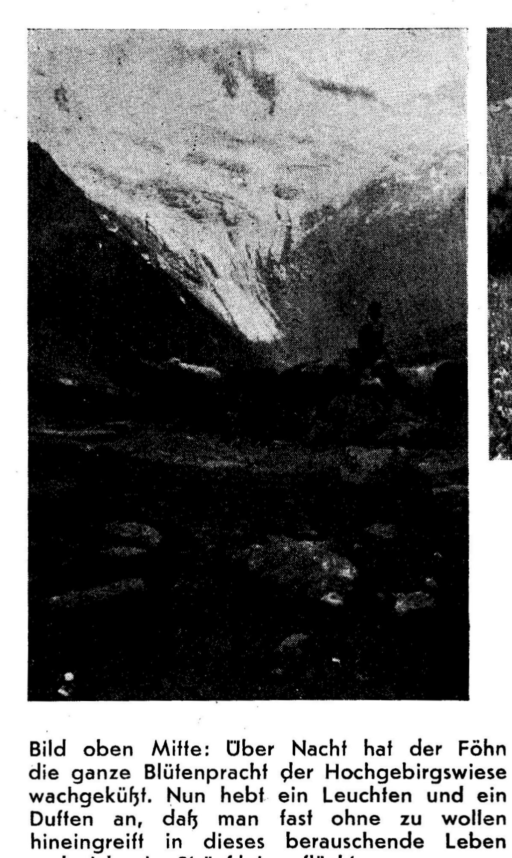


Mit unerschütterlicher Ruhe und gleichbleibender Leutseligkeit hört der Obersthofmeister (Richard Romanovsky) dem Kriminalkommissar (Oskar Wegrostek) zu, der ihm erklärt, wie er an die geheimnisvollen Dinge herangehen will

Aufnahmen: Wien-Film

Nun erfährt er aber von seinem Adjutanten von ihrer angeblichen Rückkehr und läßt sie von der Opernredoute entführen und in ein verschwiegenes Landhaus bringen. Die vermeintliche Lubomirska ist aber auch von der Geheimen Polizei der Exzellenz Kubasta „entdeckt" worden. Kubasta, ein Feind des Erzherzogs, glaubt nun seine Stunde gekommen, läßt dem Kaiser berichten, daß die Lubomirska wieder beim Erzherzog sei und dieser verfügt Hausarrest und die Enthebung des Erzherzogs von allen seinen Ämtern, falls sich diese Nachricht bewahrheite.

Kubasta eilt nun in das Landhaus, um den Erzherzog zu überraschen. Dort hat sich inzwischen zur Enttäuschung des Erzherzogs herausgestellt, daß die vermeintliche Lubomirska in Wahrheit eine „Gräfin Dorival" ist. Aber Kubasta, der erkennt, daß nun seine Karriere auf dem Spiele steht, gibt den Kampf nicht auf und als er durch einen aufgefangenen Brief den Beweis in Händen hat, daß die angebliche Gräfin Dorival nur eine Erzieherin namens Lehnhof ist, beschließt er diese durch eine Intrige trotzdem zur Lubomirska zu stempeln. (Fortsetzung letzte Umschlagseite)





Bergfrühling

Ein sehenswertes Kulturdokument der Wien-Film

Bild oben Mitte: Über Nacht hat der Föhn die ganze Blütenpracht der Hochgebirgswiese wachgeküßt. Nun hebt ein Leuchten und ein Duften an, daß man fast ohne zu wollen hineingreift in dieses berauschende Leben und sich ein Sträußlein pflückt

Bild oben links: Auch der Schafhirt hat seine Herde bergwärts getrieben. Höher, immer höher steigt er mit den Tieren, weit über die Baumgrenze hinaus, denn Schafe finden noch am Fuße des Gletschers genügend Gras und hauptsächlich Kräuter

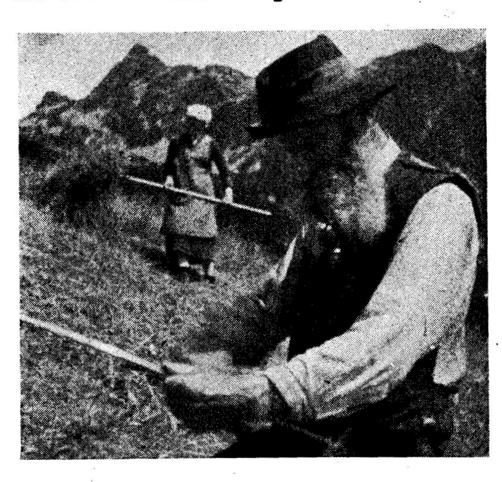


Bild oben: Nicht nur die Wiesen, auch die Bäume prangen in üppigstem Blütenschmuck, so weit das Auge reicht

Bild Mitte: Wenn der Frühling einmal da ist, kann die Lebensfreude nur in einem Tänzchen Ausdruck finden

Bild unten: Beim Bergbauern muß alles mithelfen, auch der Ahndl dengelt fleißig und holt weit und kräftig zum Schnitt aus





Herbes Frühlingsahnen,
Treibt der wilde Föhn,
Auf gewohnten Bahnen,
Talwärts von den Höh'n.

Felder, schneebefreite,
Atmen Erdgeruch —
Wo ich sinnend schreite,
Dampft der frische Bruch.

Knospen werden springen,
Blumen werden blüh'n,
Vögel werden singen,
Glück wird dunkles Müh'n.

Bild unten: Auch der erste Schnitt ist in diesem Gelände nicht einfach. Aber herrlich frei gleitet der Blick bei jeder Rast über das Land

Heimeliges Bimmeln klingt aus dem Tal, kommt immer näher, — ja, nun ist auch für die prächtigen, gefleckten Kühe die Zeit des Almauftriebes wieder da

Bild unten links: Unvorstellbar mühsam ist die Arbeit des Bergbauern. Über steilste Hänge führt er den von seinen Angehörigen gezogenen Pflug

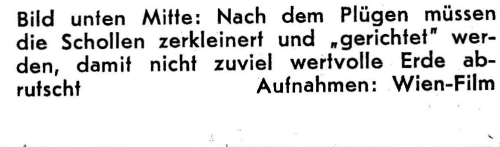
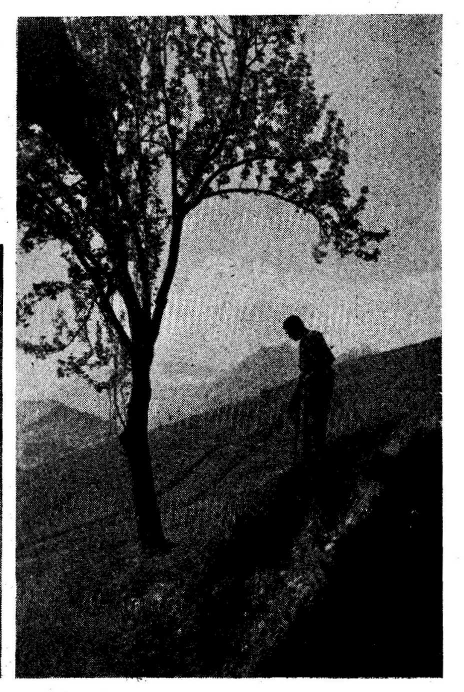


Bild unten Mitte: Nach dem Plügen müssen die Schollen zerkleinert und „gerichtet" werden, damit nicht zuviel wertvolle Erde abrutscht

Aufnahmen: Wien-Film







DER NEUE STERN GISELA UHLEN

Sie spielt die weibliche Hauptrolle in dem Ufa-Film „Zwischen Himmel und Erde".

Überraschend wie ein Meteor tauchte sie am Firmament des Films auf. Gisela Uhlen — den Namen hatte man noch nie gehört, und jetzt war er Ausdruck des Eentzückens bei allen, die den Film „Annemarie" gesehen hatten. Da war Jugend von schöner Gesundheit, seliger Berauschtheit. Da war ein Geschöpf, ganz mädchenhafte Poesie, doch erdhaft und ungezwungen, daß man meinen könnte, es wüßte garnichts von der Kamera oder einer regielichen Anweisung und sei gar keine Schauspielerin. Hingegen: wer es wußte, daß Gisela von der Bühne kam, wo sie eben erst zu spielen begonnen hatte, der mußte sich wundern. daß diese Novize so viel Reife und Sicherheit im Spiele besaß und vor allem das, was für Anfänger gewöhnlich das schwerste ist: Einfachheit. Viele nahmen daher das Phänomen Uhlen als etwas Zufälliges. Gisela wollte kein flüchtiger Meteor sein, sie ließ sich nicht durch den frühen Erfolg blenden.

Ein energisches Persönchen schon in ihren Kinderjahren. Sie gab nicht nach, bis sie es durchsetzte, daß ihr Vater, der Bariton an der Leipziger Oper war, ihr ein gelegentliches Mitwirken auf den Brettern ermöglichte. So war sie an die Theaterluft frühe gewöhnt. Aber zunächst überwog die Neigung zum Tänzerischen. Der Vater ließ sie ausbilden. Schon mit 15 Jahren tanzte sie im Leipziger Schauspielhaus in der „Komödie der Irrungen". Dann wurde sie bereits vom Wandertrieb des rechten Bühnenmenschen erfaßt. Sie ging auf und davon, wirkte auf Tanzbühnen und in Kabaretts. In Berlin ließ sie sich halten. Da besann sie sich und nahm Schauspielunterricht. Die Wege ebneten sich ihr leicht. Saladin Schmitt holte sie nach Bochum. Und kaum hatte sie ihren Vertrag unterzeichnet, wurde die Ufa auf sie aufmerksam und verpflichtete sie für den Film „Annemarie", in dem sie die Titelrolle spielte. Mit einem Schlage war sie berühmt.

Und dann ging es im Sturmschritt weiter. In den Heidelberger Festspielen war Shakespeares Julia ihr zweiter Erfolg. Hierauf holte sie Heinrich George an das neugegründete Schillertheater der Reichshauptstadt.

Dann wieder der Film, der mehr und mehr von ihr Besitz ergriff. In „Liebelei und Liebe", „Mann für Mann" und „Hochzeitsreise" reifte ihre schlichte, ganz unkomödiantische Natur in dramatischen und lustspielhaften Rollen. Es folgten „Tanz auf dem Vulkan", „Die Rothschilds", „Zwischen Hamburg und Haiti". Die Rollen mit starker dramatischer Spannung liegen ihr am nächsten. Sie ist ohne Frage eine der hoffnungsreichsten Begabungen des Nachwuchses, deren Entwicklung noch garnicht abzusehen ist. In den Ufa-Filmen „Schicksal", wo sie als Partnerin Heinrich Georges, und „Zwischen Himmel und Erde", wo sie neben Werner Krauß erscheinen wird, sind ihr neue bedeutende Aufgaben gestellt.

Gisela Uhlen, die junge hübsche Schauspielerin, werden wir in Bälde wieder in einem neuen Ufa-Film sehen



Die Künstlerin mit Staatsschauspieler Heinrich George und Will Quadflieg auf der Fahrt zur Dreharbeit — Aufnahmen: Ufa-Film

Vielleicht...

(Ich sag' nicht: Ja! Ich sag' nicht: Nein!)

Chanson aus dem Ufa-Film der Herstellungsgruppe Froelich-Studio:

„Der Weg ins Freie“

Text: H. Fr. Beckmann

Musik: Theo Mackeben



Was ich mit dir heut' vorhab'

Tanzlied

Text: Bruno Balz

Musik: Michael Jary



— wenn wir al-lei - ne sind! Na, du denkst ganz ♯be-stimmt, daß es

D G D C♯ D G G C F C E G C G C

et-was Bö-ses ist, o-der glaubst du viel-leicht, daß ich dich heut' zärt-lich küss'? Nein, was ich

F C F F A D A D G C E

mit dir vor - hab', das ahnst du nicht, das ahnst du nicht, mein Kind!

E♭ E♭ D A D D G G G G C F C G C

 P. 20 Sch.

Kindestraum

Virtuosen-Intermezzo

Josef Rixner




C B A G F C F# D G D G D C C C
F C F
Leicht
F F b c7 am dm gm a7
d g7 g7 c f f f f c7 c7 f f
a7 a7 dm dm g7 g7 c C B G E C C B G
E C C B C B C B G E C
dim.
D. S. al
a7 a7 dm dm
dim.
F C A G B G G B C
F G B C D E F C F

Das ist der Heurige in Wien

Wiener Heurigenmarsch

Text: Rudolf Rozinek — Musik: Willy Jelinek. Op. 65

1. Ei - ner schwärmt nur von Lon - don, an - dern ge - fällt Pa - ris, vie - le glaub'n, daß Ve - ne - dig 'schön - ste Plat - zerl auf Er - den is'! Man - cher fährt gar nach Mün - chen raus zum Ok - to - ber - fest, doch an Ort auf der Welt gibt's, wo's je - den ge - fällt und wo al - les sich un - ter - hält.

2. Wer kennt schon den To - kay - er, wer trank schon Wein vom Rhein, wer hat Re - fos - ko 'trun - ken und wer kennt schon den Mo - sel - wein? Man - cher kennt den Cham - pag - ner auch nur vom Hö - ren - sag'n, doch ich rat' euch zum Trost, 's hat a je - der schon kost' a guat's Tröp - ferl, stoßt's an jetzt, prost.



Ph.V. 926

Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!

Immer werd' ich an dich denken...

Langsamer Walzer

Text und Musik: Lucie Perné



Ph. V. 1086

Wenn man 'neinkommt in' Himmel...

Wiener Lied

aus der Metropoltheater-Operette „Frauen im Metropol“ von Heinz Hentschke

Text: Josef Petrak und Günther Schwenn

Musik: Ludwig Schmidseder




1. hab näm-lich, daß's net so fad o - ben wird, die Se - lig - keit mo - der - ni - siert!
2. Stück nur nach links, und i krieg, das wär schad, in E - wig - keit nur Li - mo - nad'!
WENN MAN
3. Groß-va - ter uns da nicht mit - trin - ken läßt, dann mach ich beim Herr - gott Pro - test!
4. Auf - re - gung auf die - sem gan - zen Ge - biet kommt nur durch das „himm - li - sche" Lied:
WENN MAN
E E♭ D E E♭ D A A D E F F♯
REFRAIN
1-2. 'NEIN KOMMT IN' HIM - MEL, gleich rechts, gibt's a Wein-derl, und das ist ka schlecht's! Die-ser
3-4. 'NEIN KOMMT IN' HIM - MEL, gleich rechts, gibt's a Wein-derl, und das ist ka schlecht's! Die-ser
G g g D g g A d7 d7 D d7 A d7 d7 D d7 d7 G g g D g
1-2. Ausschank ist nur für den Wie - ner er - richt', denn sonst in - tres - siert ihn die Him - mel - fahrt nicht! Wenn man
3-4. Ausschank ist nicht nur für Wie - ner er - richt', denn sonst in - tres - siert uns die Him - mel - fahrt nicht! Wenn man
H B A d7 d7 D d7 d7 A D G g g D g
1-2. 'nein kommt in' Him - mel, beim Tor, spieln's so - fort dir a Wie - ner - lied vor. Setz dich
3-4. 'nein kommt in' Him - mel, beim Tor, spieln's so - fort dir a Wie - ner - lied vor. Setz dich
f
G g g D g g A d7 d7 D d7 d7 A d7 d7 D d D♯ E H E F♯ G
1-3. 4.
1-2. ru - hig und un - ge - niert hin, sag nur: Grüß euch, i komm grad aus Wien! 2. Ich
3-4. ru - hig und un - ge - niert hin, sag nur: Grüß euch, i komm grad aus Wien! 3. Ich
4. Die
A E♭ D g g E e7 e7 A am am D d7 d7 G g D G G

I red' im Schlaf...

Wienerlied und Couplet

Text: Josef Petrak und Ernst A. Welisch

Musik: Karl Loube



A. R. 6526

Früh hab' ich am Kopf ei-nen Tel-ler, ei-nen Topf, weil mei Al-te net zu solche Sachen lacht! I red' im Schlaf, drum geh ich heute gar net schla-fen, denn was ich heut' gemacht hab', darf sie net er-fahr'n, daß ich mit ei-nem Pup-perl war, 's Geld ver-sof-fen hab' so-gar, denn sonst haut s'nach mir das al-ler-letz-te G'schirr!! 2. I sitz am G'schirr!!

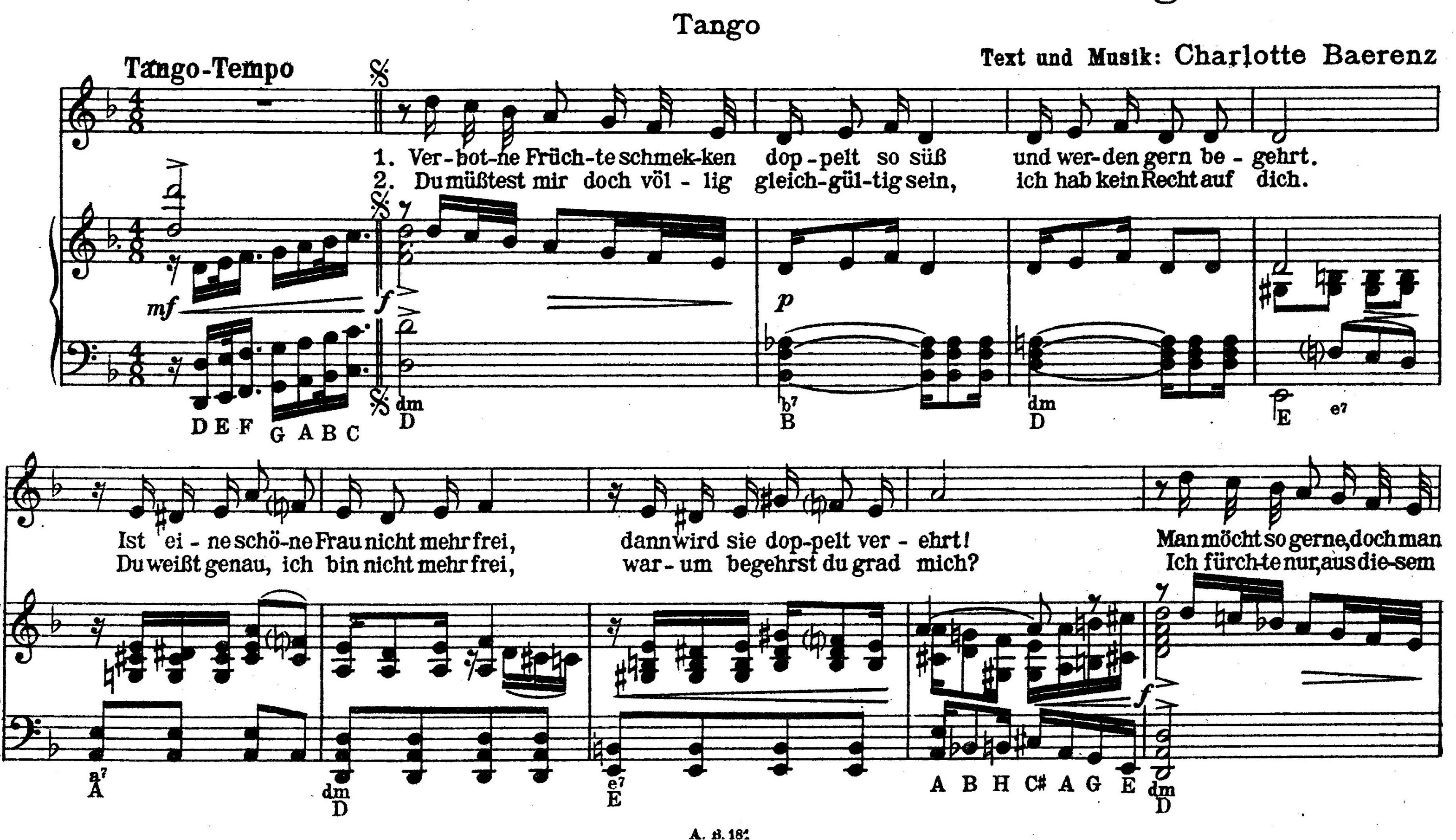
C c C c D g D g E a7 A a7 D d7 D d7 G g D g
A d7 D d7 A d7 D d7 G g G g C c C c
D g D g A d7 D d7 1. G g D g G g D 2. G D G

A. R. 6526

Führ' nicht mein Herz in Versuchung

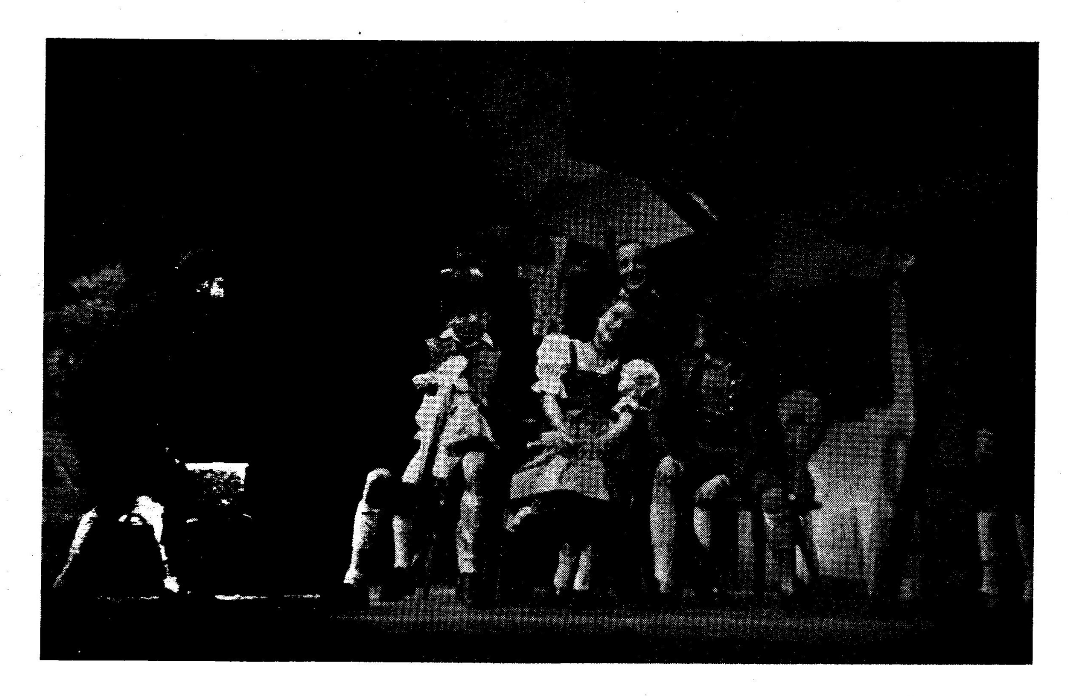
Tango

Text und Musik: Charlotte Baerenz




darf es ja nicht, weil es ge-fähr-lich wird! Doch die Ver-nunft ist manch-mal noch wach,
Flirt wird noch mehr, und was soll dann ge-schehn? Gib dei-nem Blick ein an-de-res Ziel,
be-vor das Herz sich ver-irrt!
wir wollt'n uns nicht wie-der-sehn!
REFRAIN
1.-2. FÜHR' NICHT MEIN HERZ IN VER-SU-CHUNG, ich kann nicht ver-spre-chen, ob ich wi-der-steh.
Führ' nicht mein Herz in Ver-su-chung, ich glaub, es ist bes-ser, ich sag dir a-dieu!
Doch we-he, du spielst mit dem Feu-er und zündest uns zwei da-mit an,
dann schla-gen die Flam-men der Lie-be uns wie Fes-seln in ih-ren Bann!
Drum führ' nicht mein Herz in Ver-su-chung, es könn-te das Glück sein, viel-leicht auch das Leid!
Fine
D.S.
cresc.
REFRAIN

A. B. 181



Die „Briefchristl" (Emmy Funk) ist angekommen und schon sind alle „Mander" da. Wie man also sieht, ist's überall dasselbe: wo ein Rock weht, sind die Hosen sofort zur Stelle



Auch Henny Herze hat — im Rahmen einer anderen Besetzung — die Briefchristl gesungen. Hier ist sie eben dabei, mit ihrem Adam (Oskar Mörwald) das Rosenduett zu singen

Buntes Bilderbuch vom „Vogelhändler"

Glanzvolle Operettenveranstaltung im Opernhaus der Stadt Wien

Es war einmal eine alte Operette, der „Vogelhändler" mit Namen, ein braves Stück seiner Gattung, mit drei Akten und ebensoviel Bildern, denn mehr hätten dem Operettenbrauch von ehedem widersprochen. Da kam eines Tages ein Zauberer, schwang seinen Zauberstab, sagte „Hokuspokus" und schwupp wurde aus der schlichten Operette eine prächtige Schau, mit einer bunten Bilderfülle, Theater auf dem Theater, Ballett und vielem anderen. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus, wenn gleich zu Beginn der Titelheld, umgeben von einer Mädchenschar, vor den Vorhang tritt und das Publikum mit seinem „Grüaß enk Gott, alle mitanand" apostrophiert, wenn das hübsche Dorfbild sich flugs in eine Waldschlucht mit fast echtem Wasserfall verwandelt, wenn zum Kirtag eine stramme Blechmusik aufmarschiert, die Sängerknaben einen regelrechten Kanon singen, ein Gewitter niedergeht, im Herzogschloß eine Kleiderschau sichtbar wird, die jedes Frauenherz höher schlagen läßt, wenn nach vorangegangenem Ballett Adam sein berühmtes „No amal, sing, o sing" von der Schloßbühne her zum besten gibt und im dritten Akt mitten in die Handlung hinein Nymphen, Faune und andere mythologische Persönlichkeiten ihr Wesen treiben.

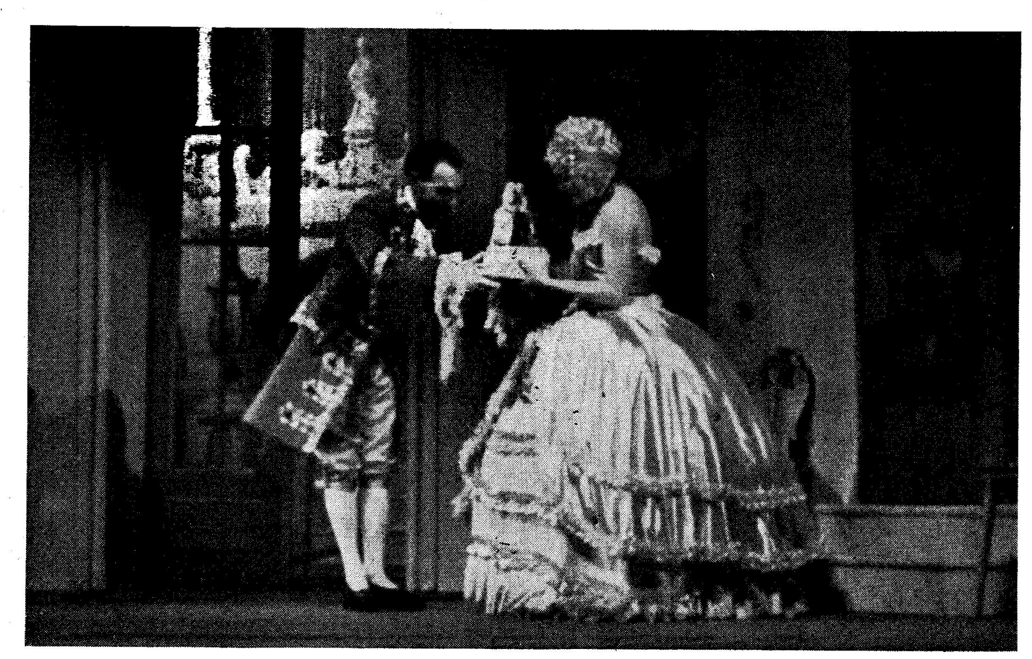
Freilich hat besagter Zauberer — seinen Namen sollt ihr nie erfahren, er heißt Dr. Alfred Walter — nicht allein gezaubert, als er den alten „Vogelhändler" für das Opernhaus der Stadt Wien in ein neues Prachtgewand hüllte, sondern geschickte Helfer standen ihm treulich zur Seite: Der Ballettmeister (Herbert Freund), der Bühnenbildner und



Graf Stanislaus (August Jaresch) und Baron Weps (Erich Kaufmann) scheinen sich vortrefflich zu verstehen

Kostümentwerfer (Dr. Otmar Schubert), die Kostümausführerin (Josefine Poß), der Kapellmeister und Musikbearbeiter (Rudolf Kattnigg) und eine Spiel- und Tanzschar, die sich hören und sehen lassen konnte, allen voran die reizend singende und agierende Postchristl (Henny Herze), die temperamentvolle Herzogin (Trude Kolin) und die drollige Adelaide (Charlotte Röpell), um den Damen den Vortritt zu lassen, dann aber der Held des Abends, Oskar Mörwald, der als Vogelhändler Adam eine echte Volksgestalt auf die Füße stellte, voll Humor, „Gmüat" und Springlebendigkeit. Des weiteren bewährten sich Dr. Heinz Krögler (Herzog), Erich Kaufmann (Baron Weps), August Jaresch (Stanislaus) und Eugen Günther (Bürgermeister), während in einer netten Kinderszene die kleine Flore Ringl durch ihr natürliches Spiel erquicklich auffiel.

Angenommen, im Musikhimmel, Abteilung Operette, hätte sich an diesem Abend ein Spalterl geöffnet und ein gewisser Herr Sektionschef Karl Zeller hätte auf die Erde und ins Opernhaus der Stadt Wien geschaut, dann hätte es wohl sein können, daß er zuerst ganz bestürzt gesagt hätte: „Aber, das ist ja gar nicht mein ‚Vogelhändler'! ..." Im weiteren Verlauf aber hätte der anfangs Verstimmte gewiß an der Sache Geschmack gefunden und in dem prächtigen Bilderbuch weitergeblättert bis zur letzten Seite, nicht minder entzückt wie die Besucher am Währinger Gürtel, die dieser festlichen Neugestaltung eines alten, aber jung gebliebenen Werkes zujubelten.



Nun hat sich die Christl (Henny Herze) wie ihr Adam ganz prächtig verwandelt. Was mag der Ungetreue sagen, wenn er seine Liebste so wieder sieht

Aufnahmen: Opernhaus der Stadt Wien



Gezeichnetes Sonntagsmärchen

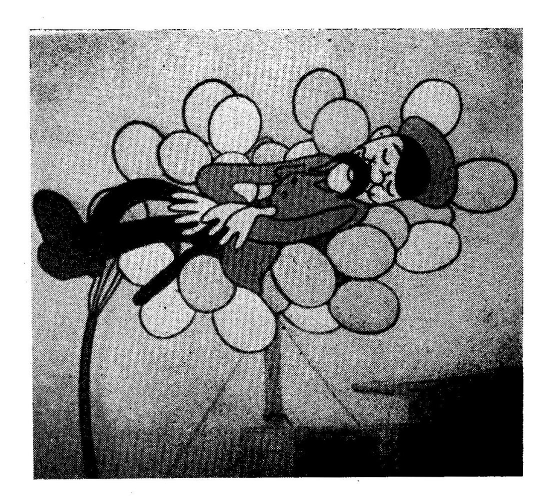
Ein entzückender Trickfilm der Tobis

Bild oben: Kesse Maid auf Ausguck

Die Märchen unserer Zeit handeln nicht von Rotkäppchen und dem Wolf, nicht von sprechenden Rehen, goldenen Kronen und funkelnden Schlössern. Wir leben überwiegend in Großstädten, fern von diesen Wäldern und ferner der Romantik. Aber muß darum die Phantasie notwendig verarmen? Unmerklich kamen neue Märchendichter; sie suchen ihre Motive im Alltag, der um uns ist. Auch sie beleben tote Gegenstände, sie beseelen die Technik, die Wunder der Straße, sie lassen die Tiere reden, mit denen wir täglich umgehen, sie entdecken das Phantastische der Großstadt. Hans Friedrich Blunk ist dies in seinen „Märchen von der Niederelbe" herrlich gelungen, die sich ebenbürtig an die letzten großen Märchendichtungen aus den Tagen der Romantik anreihen.

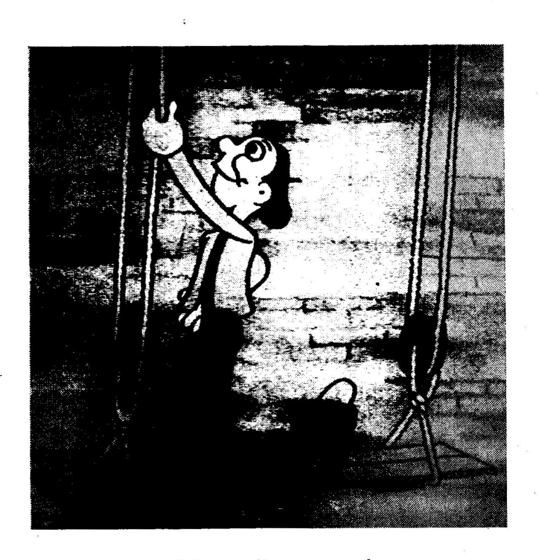
Nicht so die kleinen lustigen Trickfilme. Sie bewegen sich ohne Rücksicht auf Dekoration und Wahrscheinlichkeit in dem bunten Raum von Vorstellungen. Sie verwandeln die grauen Straßen in ein richtiges Märchenland, in dem die Dimensionen aufgehoben sind. Der Zeichenstift zaubert mit vielen Tausenden von mühselig aneinandergereihten Bildchen eine Welt von fröhlichen Vorstellungen auf die Leinwand, in denen ein tiefer Sinn verborgen ist, wie in jedem echten Märchen.

Am Sonntag ist doch Feiertag,
Wie schön ist so ein freier Tag



Die Polizei entschwebt ins Traumland

Der Film ist so lange am Märchen gescheitert, als er noch die bekannten romantischen Märchen mit seinen Mitteln wiedergeben wollte, — denn seine Wirklichkeit ist realistisch, rascher als das Theater stößt er auf die Grenzen der Phantasie, weil der Film so nah und kontrollierbar ist.



Wunderfein, soll zu zwei'n,
Jetzt ein Morgenbummel sein.
Doch die Pflicht eisern spricht:
Vor getaner Arbeit nicht!

Ein Mann verschläft den schönen Morgen, unter jedem seiner Atemstöße biegt sich das Bett bedenklich. Da rasselt der Wecker, seine Klöppel greifen mit langen Spinnenarmen unbarmherzig und böse nach dem Langschläfer, der den Sonntag am liebsten in den Federn bliebe. Schon läutet die Glocke, der ganze Turm schwingt mit den Schallwellen in mächtigem Takt.



Flugs in die Bux

Am Hafen sitzen zwei Möven auf Anlegepfählen, sie spielen Fangball mit Reifen, heben die weißen, unschuldigen Schwanzfedern ein wenig und malen das Resultat 1:1 hübsch deutlich aus eigenem Saft auf die Brücke. Vor Lachen biegen sich die Telephonmasten, sie tanzen und singen (mit den warmen Stimmen des Vokalquartetts vom Metropoltheater). Eine Kugel scheppert daher, aber in dem Augenblick, wo sie stolz alles umwerfen will, machen die Kegel hönisch Platz, Menschen und Tiere schweben durch die Luft, Einfälle purzeln über Einfälle, es könnte immer so weiter gehen, die Phantasie des Zeichners Bernhard K l e i n kennt keine Grenzen, sie stellt die Welt fröhlich auf den Kopf in dem Zeichentrickfilm der Tobis „Sonntagsabenteuer", — von dem Mann, dem die lebende und tote Welt in die Arme fällt, als er Sonntags durchaus arbeiten will.

Treffpunkt: Café Lasche
(Fortsetzung von Seite 2)
Eine Stunde fehlte noch zum Stelldichein. Johannes betrachtete ein hohles Gefäß und dachte an Ursula. Was zu viel ist, ist zu viel!



Die Preiszigarre. Hei, werden da die Nasen lang vor schnuppernder Begierde



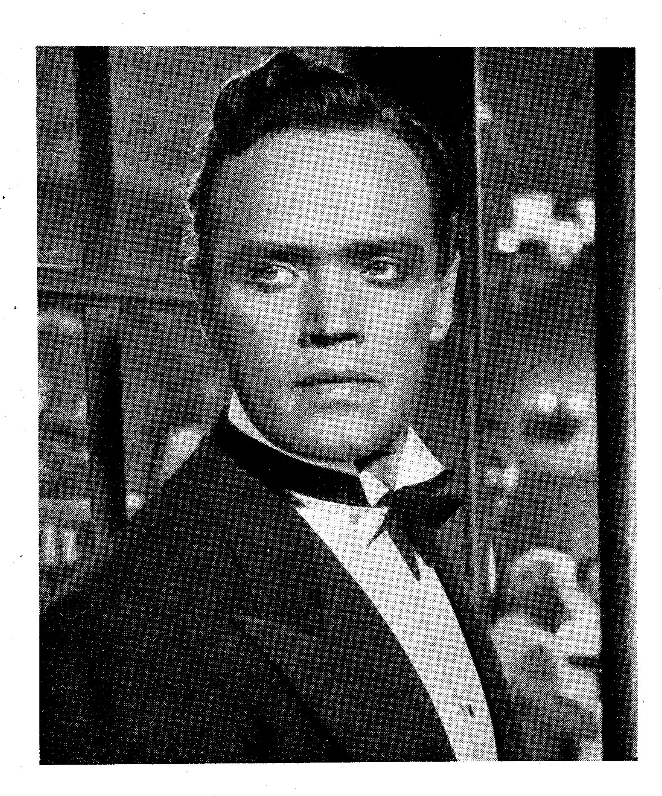
Eingekastelt? — Hehe, ein Zeichner weiß sich zu helfen

Etwas Verstand muß auch die Schönste haben! Da läutete das Telephon.
„Hier ist wiederum Ursula!"
„Ja zum — was willst du denn, Ursula?"
„Ich habe den Namen vergessen."
„Vom Café?"
„Ja."

„Café Lasche!" schrie Johannes fuchsteufelswild.
„Rumpelmaier?"
Das schlug dem Faß den Boden aus, „Nein! Nein! Nein! fauchte Johannes, „L wie lange Leitung — A wie Ach-steig-mir-doch-den-Buckel-rauf — Sch wie Schade! Schade! und E wie Es hat nicht sollen sein!"



Ein Schutzmann im Tangoschritt, wer ging da nicht gerne mit? Aufnahmen: Tobis



Kurt Meisel

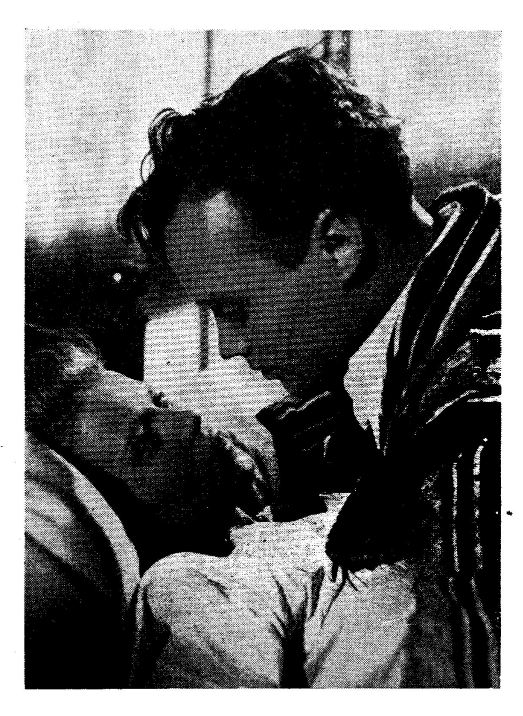
EIN WIENER CHARAKTERDARSTELLER DER UFA

Kurt Meisel ist Wiener, und nicht lange ist es her, daß der junge Schauspieler den Boden seiner Heimatstadt, wo er seine Schul- und Studentenzeit verbrachte, wo er auch zum erstenmal — am Deutschen Volkstheater — die Bretter betrat, verlassen hat. Über die Münchner Kammerspiele, über Leipzig kam er nach Berlin. Hier ist er am Staatstheater und beim Film zu schneller Geltung gelangt.

Das Wienerische kann er nicht verleugnen. Im Wesen und Sprachklang und nicht zuletzt in der Tradition der großen Theaterstadt, die er lebendig bewahrt, spricht sich die gefällige, muntere, phantasiereiche, spielerische Art des Wiener Künstlermenschen aus. Er ist kein Schauspieler von tragender Kraft, keine große „Natur", aber ein ungemein feinnerviger Ausgestalter von Chargen- und jugendlichen Charakterrollen, auch ein Komiker von künstlerischem Rang, der stets in den Grenzen des Menschlich-Wahren bleibt. Seine jünglinghafte Erscheinung mit der kecken kleinen Nase prädestiert ihn für Rollen mit „Federgewicht". Er kann etwas entzückend Lausbubenhaftes haben. Erst kürzlich sahen wir ihn — man muß sagen, unübertrefflich — als Schüler in der „Faust"-Inszenierung des Stadttheaters.

Der Film aber gibt ihm ein weiteres Wirkungsfeld. Er stellte ihn in sehr mannigfachen Aufgaben heraus — vom liebenswürdigen Viveur angefangen, wie etwa im Ufa-Film „Die keusche Geliebte", bis zur scharf geschnittenen Type des kleinen Intriganten. Der „Strizzi", diese echt wienerische Mischung von Schlauberger und mehr oder minder gefährlichem Lebemanntyp, ist ihm in seinem nächsten Film gegeben, „Die goldene Stadt", den Veit Harlan nach dem Bühnenstück „Der Gigant" von Richard Billinger bearbeitet und inszeniert hat.

Solchen Figuren kann er eine verblüffend lebensechte Form leihen. Er ist immer ein kluger Beobachter, doch keine Bewußtheit stört die Einheitlichkeit seiner Figuren. Das hat er auch in den Filmen „Nanon", „Frau Sylvelin", „Ehestreik", „Hofkonzert", im Anni Ondra-Film „Klein Dorrit", wo er zum erstenmal auf der Leinwand erschien, und durch die sehr markante Gestalt des Barons Salviany in dem großen Erfolgsfilm „Schlußakkord", wo er als ernster Charakterspieler in den Vordergrund trat, bewiesen. Ein Darsteller, der noch eine reiche Entwicklung verspricht.



Kristina Söderbaum und Kurt Meisel in einer Szene des Ufa-Films „Die goldene Stadt"
Aufnahmen: Ufa-Kranert

„GPU" (Fortsetzung von Seite 3)

— er zerkleinerte in Frankreich Steine bei Demolierungen und wurde dabei groß und kräftig.

Im Jahre 1924 mußte Engelman die Hoffnung, seine Studien beenden zu können, aufgeben. Er versuchte in Paris mit russischen Tänzen, die er besonders gut beherrschte, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und bei dieser Tätigkeit kam er das erstemal mit dem Stummfilm in Berührung — vorläufig noch als Tänzer. Dann wandte er sich dem Theater zu und machte ausgedehnte Tourneen, wobei er bereits als Schauspieler erfolgreich eingesetzt wurde.

Im Jahre 1929 spielte Andrews Engelman unter der Regie von Pabst seinen ersten Film „Das Tagebuch einer Verlorenen", und dann setzte sich seine Filmarbeit in einer ununterbrochenen Reihenfolge fort. Immer aber war er der Darsteller, der die Rollen böser Menschen zu verkörpern hatte. Andrews Engelman spricht sieben Sprachen und kennt die Nationen der Kontinente aus eigener Anschauung, und gerade das gibt ihm — wie er uns in seiner lebendigen Art erzählt — die Möglichkeit der guten Rollengestaltung. Wenn er einen Engländer spielt, dann weiß er aus eigener Erfahrung, wie die Engländer sind, ebenso kennt er die Polen, die Russen, die Franzosen usw.

Wir haben in Andrews Engelman einen Schauspieler mit einem doppelten Gesicht kennengelernt. Einmal den Schurken aus vielen Filmen, in denen er mitwirkte — und zum andern einen vorzüglichen Menschen, dessen freundliches Wesen sofort alle Sympathien erringt. Und gerade letzteres ist ein Beweis für die hohe künstlerische Gestaltungsgabe des Schauspielers Andrews Engelman.

AUFGEPASST, WIR STELLEN VOR ...



Else Klement — Sylvester Schieder

ELSE KLEMENT — SILVESTER SCHIEDER,
das beliebte Wiener Duett. Else Klement, eine scharmante, temperamentvolle Vortragskünstlerin, singt, begleitet von ihrem Partner, dem Komponisten Silvester Schieder, wiederholt im Rundfunk. Schieder wurde durch seine Revuen „Das 12er-Haus", „Wien serviert", sowie verschiedene Wienerlieder kultiviertesten Stils allgemein bekannt.

KARL UHER,
einen jungen, aufstrebenden Musiker, der einen großen Teil seiner erfolgversprechenden Vortragsstücke und Chansons selbst verfaßte. Uher besitzt eine starke persönliche Note, durch die er als Alleinunterhalter das Wiener Publikum schon lange gewonnen hat

Wir werden Karl Uher im Monat März im Ronacher auftreten sehen und wünschen ihm hierzu besten Erfolg.



Karl Uher — Aufnahmen: Privat

Im Frühling auf der Straße ...



Die Tage werden länger und die Strahlen der Sonne meinen es immer besser. Vergessen ist alle Winterszeit — und mögen die Früh- und Abendstunden auch noch so kühl sein, der Wintermantel wird in den dunkelsten Winkel verbannt. Vereinzelt wagen sich die ersten Frühjahrsmäntel heraus, da fiel uns ein besonders geschmackvoller auf, der besonders für jene geeignet ist, deren Linie als vollschlank bezeichnet werden muß. Er besteht aus leichtem Wollstoff in dunkelblau, schwarz oder braun. Die Fasson streckt durch die Linienteilung und die tiefgeführten Revers. Besonders fesch sind die Pagodenärmel. Er kann sowohl zum sportlichen als auch zum eleganten Kleid getragen werden. Eine ganz besonders unternehmungslustige Dame hat übrigens den Mantel bereits ausgezogen und geht blank. Das einfache Kleidchen, das sie zeigt, gefällt und so manche Geschlechtsgenossin dreht sich darnach um. Das Modell besteht aus dunklem, gemusterten Stoff, der durch ein weißes Paspoile am herzförmigen Halsausschnitt aufgehellt erscheint. Es kann auch aus hellem Material hergestellt werden, wir paspoilieren dann dunkel. Nach wie vor beliebt sind die klassischen Kostüme, bei welchen heuer etwas längere Jacken und hochgeführter, zweireihiger Knopfverschluß auffallen. Besonders jugendlichen Eindruck erweckt das Spenzerkostüm, allerdings sei dieses nur schlanken Figuren geraten. Der Rock fällt in weichen Glocken, die in der Taille abgesteppt sind, die Jacke kann mit langen oder kurzen Ärmeln getragen werden. Im allgemeinen sei über die Frühjahrsmode gesagt: Es gibt weichfallende Glockenröcke, aber auch Falten und Plissee behaupten nach wie vor ihr Dasein. Vereinzelt werden auch Fledermausärmel zu sehen sein, mehr aber solche in Raglanschnitt. Kombinationen aus zwei-, ja sogar dreierlei Farben, ermöglichen weitgehendste Umänderungen unter der Devise „aus alt mach neu". Lia.

Graphologische Ecke

GELEITET VON INGE BERNERT

Hoppla, Kleine: Trotz der Maske feinsinniger Geistigkeit möchte man ihn geistiges Gut nicht uneingeschränkt verwalten lassen. Er neigt zur zersetzenden Kritik, zum Aufsuchen spintisierender Standpunkte und zur Gefallsucht am betont Originellen, — eine Rolle, die er auch im Seelischen spielt. Aber wo es um Wortklitterungen geht und um ein spöttisch überlegenes Abtun herrschender Ansichten, ist er der geeignete Mann. — In der Liebe: Wünschender Verächter. Im Beruf: Der Mann für das wissenschaftliche Detail. Zu Hause: Quälgeist.

Mein Traum: Etwas reizbares Nervensystem, das vor Widerwärtigkeiten zurückschreckt und lieber eine reservierte Haltung einnimmt. Lebensansprüche, die sich nicht hervorwagen. Starke Gestörtheit des Empfindungslebens, Neigung zu Kritik und Heftigkeit, geringe Du-Verbundenheit. — In der Liebe: Enttäuscht und daher kompliziert. Im Beruf: Leicht ermüdend. Zu Hause: Wenig glücklich.

Flieger: Ein kratzbürstiges Ding, das nur Dornen zu haben scheint und damit noch einen Kult treibt. Die Grundsätze nehmen hier die Form auf Dich gerichteter Dolche an. Überhaupt ist das Kämpferische, Abwehrmäßige in den Vordergrund gerückt, und zwar sehr gegen den Willen der „Befehlshaberin", die sich in ihrer Rolle gar nicht wohl fühlt. Sie müßte erst ein wenig „eingeweicht" werden, um genießbar zu sein. — In der Liebe: „Grundsätzliche" Ansprüche. Im Beruf: Korrekt bis zur Unverdaulichkeit. Zu Hause: Tapfer und verantwortungsbewußt.

Annemarie: Maust sich recht gut heraus. Ist verständig und unternehmend, nicht ohne Phantasie, die doch am Zügel gehalten wird, und versteht es ebenso gut, den Ton anzugeben, als sich zu unterwerfen. Einiger Besitzsinn ist vorhanden, der — zusammen mit dem Ordnungswillen — den Fortschritt beschleunigt. Auch ist viel Regsamkeit da und lebhaftes Interesse für alles, was sich vorwärtsbringen läßt. — In der Liebe: Recht zutunlich und ein wenig zur Sinnlichkeit neigend. Im Beruf: Aufgeweckt und begabt. Zu Hause: Frisch zupackend.

Clivia: Ein wenig stilisiert und eigenwillig, oft von sehr sonderbaren Ansichten und immer darauf aus, recht zu behalten. Starker Geltungstrieb überhaupt und vom Gefühl der eigenen Vollkommenheit so durchdrungen, daß eine gewisse Bockigkeit die Folge ist. Etwas grüblerisch und seelisch kompliziert, was die Wirkung zu großer Einsamkeit und Einzelgängerei ist. Kann ziemlich schroff sein. — In der Liebe: Mit kleinen Tücken versehen. Im Beruf: Von gleichmäßigem Fleiß, doch ohne tiefere Einsicht. Zu Hause: Wenig Kontakt.

T. T., Hainburg-Ferry: Recht zutraulich und gemütvoll, ein wenig phantastisch und leidenschaftsvoll, wie alle Männer um die Zwanzig herum, aber sonst ein guter Kerl, der, wenn er einmal „Ja" gesagt hat, schon aus Konsequenz die nötigen Dauergefühle dazu mixt. Er ist zwar hin und wieder einer Verlegenheitslüge fähig, aber er wird so rot dabei, daß die kundige Gattin nur auf seine Ohren zu sehen braucht. Also lenkbar und zu empfehlen. — In der Liebe: leidenschaftlich und seitenblicklich. Im Beruf: Recht annehmbar. Zu Hause: Das Kinoprogramm studierend.

Feh: Eingesponnene Puppe, die vermutlich ein bunter Admiralsschmetterling wird, denn heute schon übt sie sich im Kommandieren. Ziemlich ernst und nachdenklich, voll guter Vorsätze und durchaus menschenfreundlich. Viel Klugheit und praktische Befähigung, die nur etwas unter Scheu und Hemmungen leidet. — In der Liebe: Treu und anschmiegsam. Im Beruf: Recht gewissenhaft. Zu Hause: Selbständig.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . . RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:
Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine . . . . RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline) . . . . RM —.78

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

VON DEN WIENER BÜHNEN

Auch der Februar bot, wie all die Monate zuvor, reiche Abwechslung im Wiener Theaterleben. Zwar gab es wenig Neues, aber schließlich — warum soll man nicht auch einmal bei gutem Alten verweilen?

Das **BURGTHEATER** brachte Raimunds Märchenspiel „Der Bauer als Millionär" in der Inszenierung Herbert Waniek s heraus. Wie immer, wenn Stephan Hlawa für die Ausstattung verantwortlich zeichnet, so gab es auch diesmal des Staunens kein Ende vor all den zauberhaften Herrlichkeiten, die der Künstler in den stimmungsvollem Rahmen dieses romantischen Spiels verwob. Zwei Leistungen blieben vor allen anderen dem Zuschauer im Gedächtnis, und zwar Martha Rohs' Jugend und Paul Hörbiger als Fortunatus Wurzel. Beide Künstler setzten die Traditionen, die diese Rollen gerade in Wien haben, auf das glückhafteste fort.

Das **THEATER IN DER JOSEFSTADT** hielt wieder literarisches Niveau und überraschte mit Strindbergs „Königin Christine" in der Übersetzung von Emil Schering. Hilde Krahl, die beliebte Charakterdarstellerin, vermochte diesem zwiespältigen Wesen der Königin, die zugleich leidenschaftliches

Weib ist, impulsivsten Ausdruck geben, so daß man die Gestalt menschlich begriff. Neben ihr stand Anton Edthofer als ein unvergleichlicher Axel Oxenstjerna und Paul Hubschmid als junger, die Frau begeisternder Recke Klaus Todt. Die Spielleitung hat Günther Haenel besorgt, gab dem Abend das nötige Tempo. Kaspar Nehers Bühnenbilder schufen den notwendigen Rahmen. Und noch einmal trat Josefstadt mit einer Aufsehen erregenden Vorstellung vor das Publikum. Shaws „Pygmalion" war gewählt worden, um Paula Wessely, dieser Künstlerin großen Formats, Gelegenheit zu geben, die innere Kraft der Verwandlungsfähigkeit ihres Wesens einmal recht sinnfällig beweisen zu können. Von den im Wiener Jargon sprechenden Blumenmädchen bis zur vollendeten Dame der Gesellschaft spannte sich der weite Bogen dieser Künstlerpersönlichkeit. Hans Thimig als Spielleiter hatte mit sorglicher Hand ihre Partner ausgewählt und so kam es, daß wir in der Rolle des Professors Higgins wieder Anton Edthofer begegneten, der eine gerade durch die Dämpfung seines ihm eigenen Charmes eine umso bittere Satyre auf jenen unverantwortlichen Egoismus bot, dem es nicht darauf ankommt, mit einer menschlichen Puppe zu spielen.

Dem Beispiel der Josefstadt folgend, nahm auch die **KOMÖDIE**, auf deren Bühne wir nun seit Beginn dieser Saison nur bestes Theater sahen, auch einen Shaw in den Spielplan auf. Allerdings war es das heute schon etwas antiquiert anmutende, von satyrischer Bissigkeit strotzende Leben und Erleben jener Frau Warren, das der Dichter kurz und bündig „Frau Warrens Gewerbe" genannt hat. Vielleicht hat man dieses Stück nur deshalb ausgegraben, weil man für die Titelrolle, mit der es steht und fällt, in Annie Rosar die richtige Darstellerin hatte. Sie ging der Rolle beherzt auf den Grund und ließ ein Weib lebendig werden, das nicht un-, sondern amoralisch denkt, handelt und empfindet. Damit hat sie die Figur so gestaltet, wie sie Shaw haben wollte. Ihre Tochter bot Klaramarie Skala wieder Gelegenheit zu zeigen, daß sie auch Rollen zu spielen vermag, die fern dem Volksstück oder dem klassischen Spiel liegen. Sie war hart und ebenso berechnend in ihrem Eifer wie die Mutter in ihrem Gewerbe. Mit zwei so vortrefflichen Darstellerinnen war es Walter Ullmann nicht schwer gefallen, die Spielleitung zu führen.

Das **DEUTSCHE VOLKSTHEATER,** dessen Eintreten für die wienerische Note nun schon sprichwörtlich geworden ist, blieb auch mit seiner letzten Premiere „Die kluge Wienerin" von Friedrich Schreyvogl diesem Bemühen treu, und zwar geschieht es wieder in durchaus heiterer Art, weil wir ja nun einmal viel lieber lachen als griesgrämig dreinzuschauen bereit sind. Der Dichter hat die originelle Idee, das Rad der Geschichte um 2000 Jahre zurückzudrehen und in Vindobona eine kleine, scharmante Daswina auftfreten zu lassen, die durch ihren Charme und ihre Klugheit nicht nur einen Juristen des Marcaurelschen Roms, sondern sogar den Kaiser persönlich um den Finger zu wickeln vermag. So witzig und originell wie die Idee ist auch der Dialog.

Es würde wohl zu weit führen, wollte man all die Namen nennen, die hier des Nennens wert waren. Nur soviel sei gesagt, daß diese klassische Wienerin von Paula Pfluger resch und fesch verkörpert wurde. Die durchaus nicht leichte Aufgabe, einen Rahmen für Vindobona zu schaffen, hat Max Fellerer übernommen und sehr glücklich gelöst. Otto Burger, der an diesem Abend zum erstenmal Regie führte, bewies seiner Heimatstadt rechtschaffenes Können.

Ein auserlesenes Programm sorgt im **WINTERGARTEN** für gute Unterhaltung. Neben einer Reihe gut gewählter Nummern fällt uns vor allem ein kleines, lachendes Mädl auf, das, als „Sprungwunder" angekündigt, den Vorwärtssalto auf einem Bein dreht. Man sieht in ihr das Gesetz der Schwerkraft aufgehoben, so wirbelt sie in graziösen Sprüngen über das Podium. Reichen Beifall spendet ein gut gelauntes

Publikum auch den beiden Italienern des Manetti-Duos und es ist urdrollig, wenn sich ein kleiner Dünner und ein großer Dicker aus unmöglich gemusterten Clownkostümen schälen, um ihre Dummheiten zu treiben. Auch die Schönheit kommt nicht zu kurz. Sie wird in den blonden Schwestern Erita und Isa Favorit verkörpert, die erlesenste Tanzkunst zeigen. Ebenfalls die Tanzbeine — und zwar ganz reizende — zeigt Anneliese Barthel in einer flotten Polka im Cancanstil. Nicolai Sinkovsky schmeichelt sich mit seiner Balalaika den Zuhörern ins Ohr und es ist selbstverständlich, daß der herzigen Steffi Melz für ihre schmissig vorgetragenen Wiener Lieder reicher Beifall wird. Alles in allem ein Abend, von dem die Besucher sagen können, daß er sich gelohnt hat.

Lia Bassaraba.

„Die heimliche Gräfin"

(Fortsetzung von Seite 4)

Zu diesem Zweck zwingt er den ehemaligen Geliebten der Lubomirska, einen zweifelhaften Vicomte de Lacroix, zur Herausgabe des langgesuchten Diadems. Dieser muß es bei einer Gesellschaft im Hause der Fürstin Neupergk, einer Tante Antschis, die Martina für ihre Nichte hält, weil sie sie seit ihrer Geburt nicht gesehen hat, in Martinas Täschchen schmuggeln, damit sie als Lubomirska überführt werden kann.

Auf dieser Gesellschaft hat Martina Michael Hohenwarth wieder getroffen, der sie nun reuig um Verzeihung bittet, weil er sie mit einer Hochstaplerin verwechselt habe. Die Zuneigung der beiden hat sich bis zur Liebe entwickelt; als Martina ihr Täschchen öffnet und zu ihrem Entsetzen das Diadem findet, erkennt Michael die Gefahr, in der sie schwebt und beschließt, Kubastas Intrige zu durchkreuzen. Wie, das erzählt der neue Wien-Film „Die heimliche Gräfin".

ERFÜLLET EURE PFLICHT:
Spendet für das WHW.

„DER DOPPELTE MORITZ"

Im Theatersaal des Volksbildungsvereines Margareten trat die Theatergruppe der Betriebsgemeinschaft Radio-Austria zum erstenmal seit dem Umbruch wieder vor das Publikum. Der an und für sich schon humorvolle Schwank „Der doppelte Moritz" von Toni Impekoven und Karl Mathern wurde von dieser Gruppe Theaterfreudiger zu einem besonders netten und vom Publikum gebührend gewürdigten Erfolg geführt. Die Darsteller ließen vergessen, daß sie keine Berufsschauspieler sind. Sie haben wirklich ihr Bestes gegeben, um diese Folge von heiteren Verwechslungen naturkräftig und springlebendig wiederzugeben. Besonders hervorzuheben ist der Träger der Titelrolle, Josef Kaderabek, der auch die Inszenierung des Stückes durchgeführt hatte. Er verkörperte die beiden Zwillingsbrüder Max und Moritz Krause mit erstaunlicher Routine und köstlichem Humor. Sein Spiel und insbesondere seine beiden Lieder (Text und Musik von Viktor Wiesinger) rissen den fast ausverkauften Saal zu stürmischem Beifall hin. Valentin Pawliks Sekretär, Hansi Laiter als Frau Krause, Maria Kovar als Tochter des Hauses und schließlich Herta Gutkas als Geliebte und Ursache der eigentlichen Verwicklungen, boten alle schöne, herzerfrischende Leistungen, die starke Begabung verrieten. Besondere Beifallstürme und Lachsalven erregten die Köchin Sibille, die von Hilde Thum in echt wienerischer Art sehr natürlich gespielt wurde, Josef Müller, der etwas schrullige Sanitätsrat Dr. Ruppel, und August Eiler, der seine sehr gediegene Rolle als Bewerber um die Hand der Tochter Krause und Nebenbuhler des Sekretärs nach bestem Können meisterte. Es war ein schöner Abend, voll Humor und Heiterkeit, der wieder einmal zeigte, daß auch in schwerer Zeit die Wiener den Sinn für Fröhlichkeit und frohes Beisammensein nicht verlieren.